

Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Freitag Mittwochs u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1. Spalte 15 Pf., die 2. Spalte 10 Pf., die 3. Spalte 5 Pf. Unter Eingangs: 30 Pf.

Inseraten-Annahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidenbank, Quakenstein & Vogler, Rudolf Woffe, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Nr. 66.

Dienstag, den 7. Juni 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Einem Berichte über die Feierlichkeiten, welche mit der Inauguration des Baues des Nord-Ostsee-Kanals (siehe auch unseren heutigen Aufsatz) verbunden waren, entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten: Die durch den Kaiser Wilhelm vollzogene Grundsteinlegung der Holtenauer Schleuse gestaltete sich bei herrlichem Wetter zu einer glänzenden Feier. Die Fahrt des Monarchen von Kiel durch die Buchenwälder bei der Vorstadt Düsterbrook über Belle Vue und Bellevue zum Dorfe Holtenau und von dort über die alte Schleuse, den Eiderkanal entlang, zum Festplatze gleich einem wahren Triumphzuge. Viele Tausende von Fremden, seit frühester Morgenstunde in Extrazügen und Extradampfern herbeigeströmt, belegten die Feststraße, zu deren beiden Seiten unzählige Familien und reich verproviantirte Karawanen den Kaiser erwarteten, denn die Stadt Kiel freute sich nicht nur über die Anwesenheit des greisen Heldenkaisers, nein, sie erblickt in der Feier auch den Beginn eines neuen Zeitabschnittes ihrer Entwicklung und ihres Aufblühens. Gegen 9^{1/2} Uhr waren Alle — mit Ausnahme der Fürstlichkeiten — auf dem reich und sinnig geschmückten Festplatze versammelt. Genau in der Mitte des zukünftigen Schleusenbeckens erhob sich ein in riesigen Dimensionen auf der kaiserlichen Welt teilweise in Eisenkonstruktion erbauter, mit Takelage versehener Schiffsrumpf, an dessen beide Wände sich halbkreisförmig die Festtribünen angeschlossen, die mit Fahnenstangen, Gipfelpfosten, Löwentöpfen, Wappen, Schildern, Emblemen und ähnlichen Gegenständen geschmückt waren. In einer Nische im untersten Theile des Vordersteuens, von einer am Bugspitze lehnen den schwertschneidenden Germania dräuend und schirmend überlagert, befand sich der Sitz des Kaisers, ein rosa-sammetgoldener Thron mit Baldachin und deutschen Reichs- emblemen. Gegenüber zur Linken in weitem Bogen waren den Ministern und sonstigen Würdenträgern ihre Sitze angewiesen. In dem in der Mitte freibleibenden Raume erblickte man in der Größe eines mittleren Tisches den granitenen, schon in den Erdboden eingesägten würfelförmigen Grundstein; noch weiter im Vordergrund befand sich der Pavillon für den 200 Mann starken Sängerkor. Nachdem kurz nach 10 Uhr auch die Prinzen Wilhelm, Heinrich und Leopold von Preußen, sowie Prinz Oskar von Schweden auf dem Festplatze eingetroffen waren, herrschte erwartungsvolle Spannung und dann plötzlich ward das Brausen des Windes durch ein donnerartiges Hurrah überhört. Des Kaisers vier-spännige Equipage rollte heran. Abermals eine spannungsvolle Pause. Da erschien auf der Freitreppe

rechts von dem Schiffsrumpfe der greise Monarch, dem die Prinzen Wilhelm, Heinrich und Leopold entgegen schritten. Unter begeisterten Hochs begab sich der Kaiser, nur sehr wenig vornübergebeugt, mit elastischen und auffallend großen Schritten, schier mit unglaublicher Rüstigkeit, zum Thronessel. Nachdem der Monarch Platz genommen, wies der Minister v. Bötticher in einer kurzen Ansprache darauf hin, daß schon lange der Kanal geplant gewesen sei, daß aber erst das deutsche Reich neu habe erstehen müssen, bevor man zur Ausführung des Projektes hätte schreiten können. Nunmehr überreichte Graf Verchenfeld dem zum Grundsteine herangetretenen Kaiser Hammer und Kelle auf blau-selbentenen Kissen, während der Reichstagspräsident v. Wedell-Piesdorf ihm Mörkel auf einem silbernen Teller darbot. Nachdem der Minister von Bötticher inzwischen in die Höhlung des Grundsteines verschiedene auf die Feier bezügliche Dokumente; desgleichen einige Reichsmünzen u. versenkt hatte, vollzog Kaiser Wilhelm die sinnbildliche Maurerarbeit, indem er den Wunsch aussprach, „daß dieses Friedenswerk dem Frieden zur Ehre, dem Volke im Kriege zur Wehr, dem Reiche zum Heile und Segen gedeihen möge.“ Wieder war Jedermann erschaut über des Kaisers wenn auch nicht laute, so doch trotz des saufenden Windes gut vernehmbare Stimme. Es war genau halb 11 Uhr, als der Kaiser, sichtlich bewegt, mit leise zitternder Hand die drei Hammerschläge that. Nachdem die Prinzen und alle Würdenträger diesem Beispiele gefolgt waren, fiel der Frauen- und Männerchor mit dem Hallelujah aus Händel's „Messias“ ein. Sodann sprach mit lauter Stimme Hofprediger Kögel den Segensspruch, der darin gipfelte: Im Sonnenscheine des neuen Reiches werde ein neues, großes Werk unternommen auf dem Boden jener Provinz, deren Wahlspruch: „Auf ewig ungetheilt!“ lautet. „Ihlich öffnete sich der Kreis der Marineofficiere; man machte dem Prinzen Heinrich eine Gasse, der, freudig erregt, zu der an dem Festplatze liegenden „Pommerania“ eilte. Trotz des scharfen Windes hatte sich der Kaiser entschlossen, an Bord des Schiffes zu gehen, um die Flottenparade abzunehmen. Lange schritt der Monarch inmitten seiner Officiere hin und her, bald mit diesem, bald mit jenem freundliche Worte wechselnd, insbesondere dem Hofprediger Kögel lange und herzlich die Hände drückend; dann begab er sich durch ein Spalier von jüngerer Marine-Officiere und Kadetten, immer wieder stehbleibend und mit Vielen sprechend, zur „Pommerania“. Jetzt folgte plötzlich ein wunderbares Schauspiel: Ueber dem Wasser nach Kiel zu blüht es, dann erkracht ein Donnererschlag, unmittelbar darauf ein zweiter, dritter und bald kann man die einzelnen Schiffe nicht mehr zählen. Deutschlands Flotte grüßt den Kaiser

mit ehernem Munde. Mehr als 30 Kriegsschiffe geben in Pausen von 30 Sekunden je 33 Salutschüsse ab. Der ganze Kieler Hafen ist in Pulverdampf gehüllt, ununterbrochen donnern die Kanonenschläge, es ist ein Krachen, wie in einer Seeschlacht und obwohl den Zuschauer eine Entfernung von über 1000 Metern von den Kriegsschiffen trennt, fühlt man doch den Luftdruck der Schüsse. Im ersten Treffen liegt voran der Aviso „Blitz“, das schnellste Schiff der deutschen Marine, mit sämtlichen in Kiel stationirten 14 Torpedobooten. Daran schließen sich die Panzerschiffe „König Wilhelm“, „Kaiser“ und „Oldenburg“ mit dem Aviso „Pfeil“. Das zweite Geschwader besteht aus dem Kreuzergatter „Moltke“, „Stein“, „Gneisenau“ und „Prinz Adalbert“ mit den Schiffsjungenschulschiffen „Niobe“, „Ariadne“ und „Louise“. Das Reservegeschwader bilden die Ausfallforvetten „Sachsen“, „Baiern“, „Württemberg“ und „Baden“. Inmitten des Geschwaders formirt sich plötzlich das Torpedogeschwader, welches unter des Prinzen Heinrich Kommando steht, in 2 Divisionen und zischend sausen die kleinen schwarzen, kaum über die Wasserfläche emporragenden Ungethüme zwischen den Panzerschiffen und Korvetten einher; dabei ununterbrochen mit eigentümlichem, wiederholten Pfeifen, das sich wie das kurz ausgestoßene Bellen eines auf den Schwanz getretenen Hundes anhört, ihre Signale gebend. Solche gewaltige Flotte sah der Kieler Hafen nicht seit der Zeit des Krimkrieges, wo dort zeitweilig die vereinigten Geschwader Englands und Frankreichs lagen, ca. fünfzig jener stolzen Dreis- und Vierdecker, die jetzt längst aus der Mode gekommen sind. Eine Viertelstunde dauerte der Kanonade, dann folgte ein anderes Bild. Mit fagenartiger Geschwindigkeit kletterten die Mannschaften sämtlicher Kriegsschiffe in die Raaken, in wenig Sekunden waren sie oben und wie auf Kommando ward „Stil gestanden“ auf den Quermasten, trotz des Windes gerade gerichtet wie zu Lande. Langsam fuhr die „Pommerania“ mit dem Kaiser an Bord vorüber, von jedem Schiffe grüßte dreimaliges Hurrah den Monarchen. Gegen 12 Uhr war die Flottenparade beendet und der Kaiser begab sich in das Schloß nach Kiel zurück, um dort an dem Festdiner theilzunehmen. Der Landtagsmarschall Graf Rangau brachte den Toast auf den Kaiser aus, während dieser auf das Wohl der Provinz Schleswig-Holstein trank. Um 4^{1/2} Uhr trat der Kaiser nebst Gefolge die Rückkehr nach Berlin an.

Der Kaiser, welchen die Fahrt nach Kiel doch etwas angestrengt zu haben scheint, hat sich veranlaßt gesehen, die für Sonntag in Aussicht genommene Reise nach Liegnitz, woselbst er sein Jubiläum als Chef des 7. Infanterie-Regimentes feiern wollte, aufzugeben. — Der den deutschen Kronprinzen behandelnde englische Arzt Dr.

Fenilleton.

In geheimer Mission.

Novelle aus den letzten Zeiten der französischen Direktorial-Regierung.

(13. Fortsetzung.)

„Wir thun eigentlich Unrecht“, ließ sich Barras vernehmen, „hier mit der Annahme von Usurpatoren zu handeln. Wir können unmöglich das arme Fräulein aus ihrer eigenen Behausung entfernen. Im Ganzen wird Ihnen ja übrigens die erprobte Schweigsamkeit der Dame bekannt sein.“

Fouché war schließlich einverstanden. Alle übrigen Anwesenden baten Coraly, sich als absolute Herrin dieses Hauses wie sonst anzusehen.

Coraly rührte sich nicht vom Fleck. Fühlte sie sich durch das ungerechtfertigte diktatorische Auftreten der Direktoren verletzt oder war ihr Dableiben nur ein Akt äußerster Vorsicht? Wir sind geneigt, das letztere anzunehmen, wenn auch vielleicht etwas gekränkter Stolz mit unterließ.

„Bürger Minister“, sagte Gobier zu Fouché, „wollten Sie uns über den Verlauf Bericht erstatten, der vor zwei Stunden fast unübersehbare Menschenmassen vor dem Nationalpalaste zusammenführte?“

Das Auge des Ministers streifte mit flammendem Blicke die Jüge Reynold's. Als ginge ihm die ganze Sache nicht das geringste an, saß dieser unbeweglich in seinem Lehnstuhl und ländelte mit den Gliedern seiner Uhrkette. „Der Kapitän hier“, versicherte Fouché, „wird im

Stande sein, Ihnen den wahrheitsgemäßen Bericht zu erstatten.“

„Wie? Was?“ rief Mousins empört aus, „das Auswürgen des Volkes war ein Werk dieses Officiers?“

„Kapitän“, unterstülzte Gobier seinen Vorredner, „es war eine offene Empörung, eine Empörung offenbar nach Ihrem Wunsche und Willen.“

„Rechtfertigen Sie sich, wenn Sie es können!“ rief Barras dem Officier zu.

Reynold erhob sich und trat an den Tisch. Den Hut unter dem linken Arm geklemmt, die Rechte auf die Kante des Tisches stützend, warf er stolz sein Haupt empor und redete die Versammelten an:

„Bürger Direktoren, gestatten Sie mir vor allen Dingen, einem Ersauern Ausdruck zu verleihen, daß sich meiner bemächtigt, da ich mich urplötzlich und ohne jede Vorahnung als Gefangener eines hohen Gerichtshofes betrachten muß. Ohne Argwohn betrete ich dieses Haus, um einer liebenswürdigen Dame auf ihre Einladung mit meinem Besuche zu erwidern; sorglos trete ich ein, ohne eine Ahnung von dem Verbrechen zu haben, dessen man mich beschuldigt und ehe ich auch nur im Stände bin, über die Enderbarkeit des mir durch den Präsidenten bereiteten Empfanges nachzudenken, ehe ich noch mein Gedächtniß anzustrengen vermag, mir über das unerklärliche Benehmen, das man mir gegenüber an den Tag legt, Aufklärung zu verschaffen, sehe ich mich plötzlich als Angeklagter einem Gerichte gegenüber, das, wie ich mir wohl bewußt bin, nur mit äußerster Strenge vorzugehen gewöhnt ist. Ein Militärgericht selbst läßt dem Inculpanten einige Stunden zu seiner Vorbereitung und gesteht ihm einen Verteidiger bei.“

„Kapitän“, behauptete Barras, „halten Sie sich weder für einen Gefangenen, noch für einen Angeklagten. Man bittet Sie ja um nichts weiter, als den Grund anzugeben, der, war es nun ein absichtlicher oder nicht, das Volk in eine derartige Aufregung versetzte.“

„Mein Auftreten“, Bürger Direktoren“, erklärte Reynold, „entspricht durchaus demjenigen eines Officiers, der gerade und offen auf sein Ziel losklettert.“ Es war mir der ehrende Auftrag zu Theil geworden, Ihnen im Namen meines Generals die Feldzeichen, welche die letzterfochtenen Siege in Aegypten in unsere Hände fallen ließen, sowie eine Anzahl officieller Depeschen zu übermitteln. Als ich mich meines Auftrages entledigt und meine Papiere, den Regeln der militärischen Formalitäten gemäß, geordnet hatte, war ich der Ansicht, über die nächste Zeit frei verfügen zu dürfen und glaubte in keiner Weise gefehlwidrig zu handeln, wenn ich einigen Personen Besuche abstattete, die in intimen Beziehungen zu meinem Obergeneral und anderen Officieren der ägyptischen Okkupationsarmee stehen. Unter Anderem hatte ich die besondere Ehre . . .“

„Von Madame Bonaparte zwei bis drei Mal empfangen worden zu sein“, ließ eine Stimme sich vernehmen.

„Ein einziges Mal nur, Bürger Direktoren.“

„Sie haben ihr Vieles über den Zustand der Armee mitgetheilt, was Sie uns zu verheimlichen für gut befanden.“

„Ich hatte ihr Briefe des Generals Bonaparte zu überbringen und ich hoffe von Ihnen, Bürger, daß Ihre Mißbegierde sich nicht bis auf den Inhalt derselben erstrecken wird.“